

Predigt am 12. Juli 2020, 5. Sonntag nach Trinitatis, Lukas 5, 1-11

Auf dein Wort hin...

Christine Busch, Stadtmission Darmstadt

Liebe Gemeinde,

wir sind mitten in der Urlaubssaison. Und vermutlich sieht diese für Sie dieses Jahr ganz anders aus, als sie das noch Anfang des Jahres dachten. Vielleicht hatten Sie geplant, sich um diese Zeit schon irgendwo in Spanien zu sonnen – aber Sie sind lieber hier geblieben. Vielleicht findet Ihr Urlaub dieses Jahr doch besser auf Balkonien und Terrassien statt. Und so sitzen Sie zu Hause am Bildschirm und nicht hier im Gemeindesaal vor mir. Oder sie haben gerade tatsächlich Urlaub – und sehen uns jetzt vom Urlaubsort aus per Livestream zu. Dass es diese Möglichkeit gibt, hätte im Januar noch keiner im Blick gehabt!

Manchmal wird unser Leben von heute auf morgen umgekrempelt. Persönlich kennen wir das – eine neue Arbeitsstelle, eine chronische Erkrankung, die Geburt eines Kindes. Plötzlich müssen wir uns anpassen und vieles neu überdenken. So erging es wohl auch Abraham, als er sich auf den Weg machte, wie wir in der Lesung gehört haben. Durch die Pandemie trifft es jetzt aber nicht nur einzelne, wir sind alle betroffen und mussten und müssen uns auch weiterhin den veränderten Bedingungen anpassen.

In unserem Predigttext geht es auch um jemanden, für den die Welt plötzlich Kopf stand.

Ich lese den Predigttext aus Lukas 5, 1- 11 nach der neuen Genfer Übersetzung:

Eines Tages stand Jesus am See Genezareth; eine große Menschenmenge drängte sich um ihn und wollte das Wort Gottes hören. Da sah er zwei Boote am Ufer liegen. Die Fischer waren ausgestiegen und reinigten ihre Netze. Jesus stieg in das Boot, das Simon gehörte, und bat ihn, ein Stück weit auf den See hinauszufahren. So konnte er im Boot sitzen und von dort aus zu den Menschen sprechen.

Als er aufgehört hatte zu reden, wandte er sich an Simon und sagte: „Fahr jetzt weiter hinaus auf den See; werft dort eure Netze zum Fang aus!“ Simon antwortete: „Meister, wir haben uns die ganze Nacht abgemüht und haben nichts gefangen. Aber weil du es sagst, will ich die Netze auswerfen.“ Das taten sie dann auch, und sie fingen eine solche Menge Fische, dass ihre Netze zu reißen begannen. Deshalb winkten sie den Fischern im anderen Boot, sie sollten kommen und mit anpacken. Zusammen füllten sie die beiden Boote, bis diese schließlich so voll waren, dass sie zu sinken drohten.

Als Simon Petrus das sah, warf er sich vor Jesus auf die Knie und sagte: „Herr, geh fort von mir! Ich bin ein sündiger Mensch.“ Denn ihm und allen, die bei ihm waren, war der Schreck in die Glieder gefahren, weil sie solch einen Fang gemacht hatten, und genauso ging es Jakobus und Johannes, den Söhnen des Zebedäus, die zusammen mit Simon Fischfang betrieben. Doch Jesus sagte zu Simon: „Du brauchst dich nicht zu fürchten. Von jetzt an wirst du ein Menschenfischer sein.“ Da zogen sie die Boote an Land, ließen alles zurück und schlossen sich ihm an.

In Lukas 5 sind wir noch ganz am Anfang des Wirkens Jesu. Jünger hatte er noch keine. Im Kapitel vorher hat Jesus viele Menschen gesund gemacht. Er hat viele Orte besucht, an denen er gelehrt hat. Er ist bekannt geworden, die Leute sprachen über ihn. Und so ist es auch nicht erstaunlich, dass an diesem Tag viele Menschen sich an ihn herandrängten und ihm zuhören wollten. Es gab damals kein Megaphon und keine Lautsprecher. Wer gehört werden wollte, musste laut sprechen und die Menschen mussten nah an ihn herankommen. Jesus merkte: „Das funktioniert hier nicht.“ So konnte er sich nicht verständlich machen.

Simon Petrus: Sein Geburtsname ist Simon, aber er ist uns vertrauter unter dem Namen, den Jesus ihm gab: Petrus. So werde ich ihn in dieser Predigt Petrus nennen. Petrus und Jesus kannten sich schon, denn im Kapitel vorher wird von der Heilung von Petrus' Schwiegermutter berichtet. Wahrscheinlich steigt er deshalb in dieses Boot und bittet Petrus, ihn ein wenig hinaus zu rudern. Und dieser tut es auch. Vielleicht etwas widerwillig – er hätte gern die Netze fertiggewaschen, bevor der Dreck antrocknet und wäre dann gern nach Hause gegangen, um sich nach der langen Nacht auszuruhen. Aber er war ja diesem Wanderprediger noch einen Dank schuldig, da er ja die Schwiegermutter geheilt hat. Vielleicht freute er sich auch, Jesus so ganz nah hören zu können. Er hatte bestimmt schon Predigten von Jesus gehört und wollte mehr davon.

Am See Genezareth gibt es einige Buchten, die wie ein natürliches Amphitheater wirken. Wenn man in die Mitte der Bucht heraus rudert, konnten die Zuhörer Jesus viel besser sehen und verstehen! Gleichzeitig wurde er nicht mehr so bedrängt. Also ideal für eine Predigt. Über den Inhalt dieser Predigt wissen wir nichts, im Gegensatz zur Bergpredigt und zur Feldpredigt ist die Seepredigt nicht überliefert.

Vielleicht hoffte Petrus, als Jesus zum Ende der Predigt kam, nun bald nach Hause gehen zu können. Aber da hörte er Jesu Aufforderung, weiter raus zu rudern, dort, wo es tief ist, und noch einmal das Netz auszuwerfen. Hören wir uns mal Petrus' Gedanken an: „Jesus, es mag ja sein, dass du was vom Predigen verstehst, und vielleicht noch was vom Kranke heilen – Vom Fischfang hast du echt keine Ahnung! Nachts gehen die Fische ins Netz, tagsüber hat man da keine Chance. Aber bitte, wenn du es sagst – du wirst schon sehen, dass das nichts bringt.“ Luther hat mit seiner Übersetzung das bekannte Wort geprägt: „Auf dein Wort hin will ich die Netze auswerfen.“ Ob das wirklich aus dem Glauben heraus kam, wie es oft fromm interpretiert wird? Oder ob es eher zweifelnd geschah? Wichtig bleibt nur: Petrus *hat* es getan. Er hat sich nicht unwillig knurrend verweigert, sondern er hat Jesus beim Wort genommen, glaubend oder zweifelnd.

Und das Wunder geschieht: Wo die ganze Nacht alles eigene Mühen nichts gebracht hat, sind die Netze auf einmal randvoll. Gleich zwei Mal geht der Fang seines Lebens beinahe verloren – erst reißen fast die Netze, dann gehen die Boote fast unter. Es ist wie abgemessen: Ein Fisch mehr, und es wäre ein Katastrophe geworden, aber so passt es. Mag ja sein, dass Jesus keine Ahnung von Fischfang hat, aber dafür kann man ihn echt gut gebrauchen. Also ich an Petrus' Stelle hätte Jesus jetzt gefragt: „Magst du bei mir einsteigen? Ich könnte dich als Mitarbeiter supergut gebrauchen! Ich würde extra für dich eine neue Stelle als Chef-Fischer schaffen! Bist du interessiert?“ Als Jesus später für Tausende das Brot vermehrt, so dass alle satt werden, finden wir diese Reaktion. Da wollen sie ihn sofort zum König machen und sich selbst vom

ewigen Kampf ums tägliche Brot erlösen. Aber Petrus reagiert ganz anders: „Geh weg von mir – ich bin ein sündiger Mensch.“ Für uns heute eine eher schwer verständliche Reaktion. Wir haben es uns gründlich abtrainiert, uns sündig zu fühlen. Aber vermutlich hatte Petrus ein Gefühl wie jemand, der in Hawaii-Hemd und Shorts zu einer Einladung geht und an Ort und Stelle feststellt, dass die anderen alle Smoking oder Abendkleid anhaben. Petrus hat gespürt, dass er es hier nicht mit einem genialen Instinkt fürs Fischen zu tun hat, sondern dass vor seinen Augen ein Wunder Gottes passiert ist. Hier war er völlig fehl am Platz. Sein Leben hatte bisher so wenig mit Gott zu tun gehabt. Vielleicht hatte er auch nur Angst, dass er das irgendwie wieder gut machen muss: „Ach, Jesus, das wäre doch nicht nötig gewesen. Ich steh doch eh noch in deiner Schuld wegen Schwiegermama, und jetzt noch das. Eh da noch mehr passiert, was ich dir nie wieder zurückzahlen kann... Da geh lieber weg von mir.“ Manche können Gutes nicht annehmen, aus Angst, eine Gegenleistung abliefern zu müssen. Auch von der Schwiegermutter wird berichtet, dass sie, kaum geheilt, sofort Jesus bedient hat.

Jesus geht nicht weg. Jesus bekräftigt nicht, wie groß Petrus' Schuld ist. Jesus verlangt keine Gegenleistung, nicht einmal eine Glaubensleistung. Er sagt nur: „Hab keine Angst! Du brauchst dich nicht zu fürchten!“ Egal, was unsere Angst ist – in Jesu Gegenwart muss sie uns keine Angst mehr machen. Und dann sagt er das bekannte Wort: „Von jetzt an wirst du ein Menschenfischer sein.“

Menschenfischer? Also für die Fische war es tödlich, gefischt zu werden. Wenn Sie einen Fisch fragen, ob er gefischt werden möchte, wird er sicher ablehnen. Möchten Sie gefischt werden, gefangen werden? Also ich finde dieses Bild eher abschreckend! Fische leben im Wasser. Werden sie gefischt, kommen sie an die Luft. Und da sind sie dem Tod geweiht. Für Menschen ist es genau umgekehrt: Im Wasser sterben sie. Es ist bedrohlich. Wer ins Wasser fällt, geht unter und ertrinkt. Nur wer aus dem Wasser gerettet wird, der kann leben. Menschen zu fischen heißt also nicht, sie in den Tod zu befördern, sondern sie zu retten. Das gibt auch der Bibeltext wieder: Das verwendete Wort „zogreo“ bedeutet: lebendig fangen. Jesus verwendet ein Bild, das Petrus als Fischer sofort versteht. Aber er macht gleichzeitig deutlich, dass es im Gegensatz zu den Fischen um das Leben geht. Hier wird niemand gefangen gesetzt, in eine für ihn tödliche Umgebung versetzt. Was hier passiert, ist freiwillig und lebensspendend.

Ich muss sagen, ich mag Petrus. Von einem Moment auf den anderen ist er wie ausgewechselt. Eben noch wollte er, dass Jesus von ihm weggeht. Und nun zieht er das Boot, das übervoll mit Fischen ist, an Land und lässt alles liegen und stehen und geht mit Jesus. Diesen Fang seines Lebens – hätte man nicht erwarten können, dass er den gleich auf dem Markt verkauft? Mit dem Verdienst hätte er in stabilere Netze investieren können! In ein größeres Boot! Was für eine Finanzspritze für sein Unternehmen! Aber nein, sogar seine Mitarbeiter, Jakobus und Johannes, kommen mit Jesus. Den ganzen Fang überlassen sie der Menschenmenge, die Jesus zugehört hatte und sicherlich auch den Fischzug beobachtet hatte. Oder vielleicht auch den Kollegen, die noch in dem anderen Boot waren. Von einem Tag auf den anderen fangen sie ein komplett neues Leben an. Dieser eine Fischzug war so überwältigend, dass danach nichts mehr war wie vorher. Einfach normal weitermachen – das war wohl keine echte Option mehr.

Nachdem wir den Text genauer angesehen haben – was bedeutet das nun für uns heute? Was können wir mit in die kommende Woche nehmen?

Auf dein Wort hin – auf Jesus hören

Ob nun voller Glauben oder mit vielen Zweifeln – wer tun möchte, was Jesus sagt, der muss zuerst einmal auf Jesus hören. Denn natürlich sind wir nicht dazu aufgerufen, jetzt auf den Woog hinaus zu rudern und dort unsere Netze auszuwerfen. Was will Jesus uns heute sagen? Drei Gedanken sind mir dazu wichtig geworden:

1) Auf Jesus hören heißt, seine Gebote kennen und sich darin üben, diese zu tun. Liebe Gott, liebe deinen Nächsten, vergib dem, der an dir schuldig geworden ist usw. Es muss gar nicht so eine außergewöhnliche Sache sein wie ein Fischzug in der Mittagssonne. Schon mit den Geboten haben wir mehr als genug zu tun, und bestimmt kann man da manches Mal denken: „Wenn es nach mir gehen würde, würde ich jetzt dies oder jenes tun – aber weil du es sagst will ich es anders machen.“

2) Das Reden Gottes kann sehr unterschiedlich sein. Es braucht unser offenes Ohr dafür. Zeiten der Stille sind sicher hilfreich, um auf Gott zu hören. Aber auch im Trubel des Alltags kann uns Gott beegnen und uns inspirieren. Halten Sie Augen und Ohren offen! Nur wer damit rechnet, dass Gott redet, wird es auch als solches erkennen. Denken Sie an die Geschichte von Samuel: Dreimal rief ihn Gott, und dreimal dachte er, es wäre der Priester Eli, der ihn rufen würde. Erst als er erkannte, dass Gott ihn rief, konnte er auch zuhören.

3) Rudern Sie erst in die Mitte des Sees, wenn Sie Jesus gehört haben! An jedem anderen Tag wäre es völlig verrückt gewesen, in der Mittagshitze die Netze auszuwerfen. Und mit Sicherheit auch ziemlich erfolglos. Nicht immer hören wir einen bestimmten Auftrag von Jesus. Und solange dies nicht der Fall ist, empfehle ich zwei Dinge: Zu einen tun sie, was in dieser Situation vernünftig ist. Hätte Jesus nicht gesagt, dass Petrus auf den See rudern soll, so wäre er bestimmt ans Ufer zurückgekehrt, hätte Boot und Netze fachgerecht versorgt und wäre dann nach Hause gegangen. Und zum anderen: Warten Sie und fragen Sie Jesus weiter, was er dazu sagt. Etwas Verrücktes zu wagen, nur weil es irgendwie besonders fromm aussieht, das zeugt nicht von Glauben, sondern eher von - eben Verrücktheit.

Jesu Wort soll uns keine Angst machen. Es ist gut und heilsam. Achten Sie in der kommenden Woche mal besonders darauf, wo sie Jesu Wort hören.

Und was heißt das für uns in Situationen, in denen alles umgekrempelt wird?

In unserem Text erscheint es einfach: Jesu Wort stand am Anfang: Fahr auf den See, wirf das Netz aus, werde Menschenfischer, folge mir! Erst in der Konsequenz daraus wurde das Leben von Petrus komplett umgekrempelt.

Für uns alle ist es derzeit genau umgekehrt: Erst hat sich das Leben völlig verändert, und jetzt hoffen wir auf ein Wort, das uns sagt, wo es langgeht. Wie lange geht das mit Corona noch weiter? Wie überstehen wir diese Zeit? Und wird die Welt dann nicht eh so verändert sein, dass es kein Zurück mehr gibt? Und was machen wir mit den ehemaligen Buchhandlungsräumen im Vorderhaus? Mutig etwas wagen oder lieber auf etwas Sicheres setzen? Passt die geplante Begegnungsstätte zu uns, können wir das stemmen? Drängende Fragen sind das.

Lassen Sie uns gemeinsam und jeder für sich hören, was Gott dazu zu sagen hat. Erwarten wir gemeinsam, dass Gott uns seinen Weg weist, dass er reden wird. Dazu braucht es Geduld und Glauben – aber auch mutiges Zupacken in dem, was man erkannt hat. Was ist bei Ihnen gerade dran? Was könnte der Schritt für die nächste Woche sein? Vielleicht ist es eine Zeit der Stille, um zu hören? Vielleicht auch ein verantwortliches und mutiges Umsetzen von Gottes Geboten in einer bestimmten Situation? Etwas tatkräftig anpacken, auch wenn das Ergebnis ungewiss ist? Einfach aus der Überzeugung heraus, dass es das ist, was Gott gerade möchte?

Für uns alle gilt der Zuspruch, der auch an Petrus ging: „Hab keine Angst – du brauchst dich nicht zu fürchten.“ In allem ist Gott mit uns. Das ist es, was uns trägt und hält, auch in Zeiten, in denen alles umgekrepelt wird. Egal, ob wir gerade den Impuls des Petrus nachempfinden können und am liebsten vor allem die Augen verschließen und weglaufen möchten oder ob wir – wie Petrus wenige Augenblicke später – voller Zuversicht etwas Neues anfangen möchten: Immer gilt uns die Zusage: „Hab keine Angst – du brauchst dich nicht zu fürchten!“

Und daher gilt auch der Satz, mit dem viele Predigten beendet werden und auch meine heute schließt:

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.